

Brief aus Moritzburg



Schritt für Schritt

- S. 3 Editorial**
- S. 4 Das gute Wort** - Anna-Leticia Fourestier
- S. 7 Vorstellung Magdalena Adler** - Magdalena Adler
- S. 9 Satzungsänderung** - Sarah Zehme
- S. 11 Neue Vertreter Gemeinschaftsrat** - Evelyn Winkelmann
- S. 12 Kultur der Achtsamkeit** - Sarah Zehme
- S. 15 Es war einmal ...** - Friedemann Beyer
- S. 17 „Stabil“** - Ina Schönberger
- S. 19 Seit einem Jahr an der ESM** - Anne Ebers
- S. 22 Wer kümmert sich morgen um unsere Kinder?**
- Stefanie Tatz und Schüler*innen der ESM
- S. 30 Zwischen Vergleichbarkeit und Profilierung**
- Katja Kropfgans
- S. 32 Seniorenrüstzeit 2026** - Klaus Tietze
- S. 34 Pilger-Stimmen 2026**
- S. 36 Schätze meines Lebens** - Heike Krause
- S. 38 Die Neuen stellen sich vor**

Impressum „Brief aus Moritzburg“

Herausgeber und Verleger: Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V.,
Schloßallee 4 - 01468 Moritzburg
Tel.: 035207 83-0 - Fax: 035207 83-250
E-Mail: sekretariat@diakonenhaus-moritzburg.de
Homepage: www.diakonenhaus-moritzburg.de
Fotos: Die jeweiligen Autoren, Diakonenhaus Moritzburg, Stefanie Tatz,
Ulrich Merkel, S. 23, 25, 26: Ki-generiert,
Titelfoto: Jukan Tateisi - unsplash.com
Redaktion: Sarah Zehme, Stefanie Tatz, Evelyn Winkelmann,
Redaktionsschluss: 19. September 2026,
Druck: Druckerei Thieme Meißen GmbH

Spendenkonto:

Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V.
Bank für Kirche und Diakonie - LKG Sachsen eG
Kto-Nr. 16 11 220 053, BLZ 350 601 90
IBAN DE11 3506 0190 1611 2200 53
BIC GENODED1DKD



Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Freundinnen und
Freunde des Diakonenhauses,

wenn wir auf die vergangenen Monate schauen, haben wir fast das Gefühl, im Eilschritt unterwegs zu sein. Schritt für Schritt - in den vergangenen Monaten waren es viele davon. Wir begrüßen im Gemeinschaftsrat, in verschiedenen Einrichtungen des Diakonenhauses und als Gemeinschaftsälteste neue Menschen in unterschiedlichen Funktionen. Schritt für Schritt werden sie sich einarbeiten und einbringen.

Schritt für Schritt arbeitet sich auch Friedemann Beyer als Gemeinschaftsältester a.D. in seinen neuen Arbeitsbereich am Brüderhaus ein. Als Redaktionsteam danken wir ihm für seinen Einsatz für den Brief aus Moritzburg

und entlassen ihn hiermit aus dieser Aufgabe.

Schritt für Schritt - bewusst wollen wir miteinander weitergehen. Anhalten wenn nötig, weitergehen, wenn geboten - und immer wieder zur Ruhe finden im Sinne Gottes.

Sie lesen in dieser Ausgabe von einzelnen Schritten der vergangenen Monate - gehen Sie ein Stückchen mit!



Sarah Zehme

Schritt für Schritt

Ich liebe es, wandern zu gehen und die Natur zu genießen. „Schritt für Schritt“ beschreibt auch gut meinen Genesungsweg, den ich seit drei Jahren beschreite. Vom ersten „Crash“ bis zur Diagnose „ME/CFS“ (eine komplexe Erkrankung des Immun- und Nervensystems) verging ein Jahr. Bis ich von einem Programm hörte, das speziell für die Genesung von dieser Erkrankung entwickelt wurde, verging ein weiteres Jahr. Heute, nach drei Jahren, darf ich endlich spürbare Fortschritte sehen und habe deutlich Lebensqualität zurückgewonnen.



In dieser herausfordernden Zeit habe ich erlebt, wie auch Jesus mit mir „Schritt für Schritt“ unterwegs ist. Er hat mich immer wieder eingeladen:

„Mach bei mir Rast, schau mich an und lass dich von mir stärken.“

Die Zeit, die ich mir mit Gott genommen habe, war überlebensnotwendig für mich. Gott gab mir Bilder und Worte, in denen ich mich von ihm gesehen und tief verstanden gefühlt habe. Er schenkte mir Zusagen, die mir Perspektive und neue Hoffnung gegeben haben.

Die Jahreslosung von diesem Jahr (Offb 21,5) z.B. sprach Gott ganz

persönlich in mein Leben hinein: „Anna-Leticia, ich erneuere deine Kraft, ich stelle dein Nervensystem wieder her.“ Es gab Gebetsmomente, da durfte ich spüren, wie Jesus seinen Arm um mich legt. Wie er mir zuspricht: „Ich bin für dich. Ich helfe dir heraus.“ Ich durfte seinen Blick spüren: Augen, die voller Liebe für mich sind.

„Nimm den jetzigen Schritt an, auch wenn du ihn lieber überspringen würdest.“

So oft kam ich in meiner Krankheitszeit an den Punkt, dass ich aufgeben wollte. Verzweiflung überrollte mich und Kraft verließ mich. Ich denke an Tage zurück, da wusste ich nicht, wie ich die nächste Stunde überleben sollte. Zu stark waren die Symptome und zu schwer das Aushalten. In diesen Phasen durfte ich erleben, wie Jesus mir Trost gab und ich nicht alleine war. Manchmal war es eine Person, die mich einfach in den Arm

nahm und mit mir weinte. Ein anderes Mal ein Lied, das mich berührte und zu mir sprach. Oder es ergab sich ein Gespräch mit einer Freundin, das mich aufbaute. Nicht alle Schritte ergeben für mich im Hier und Jetzt Sinn. Aber ich bin dankbar für alle schmerzhaften Wegabschnitte, bei denen ich im Rückblick sehen darf, wie Gott mich formte und wachsen ließ.

„Geh mutig los, auch wenn du den übernächsten Schritt noch nicht kennst.“

In der Anfangszeit meiner Erkrankung haben mich viele Fragen beschäftigt: Was ist los mit meinem Körper? Werde ich wieder gesund? Werde ich wieder arbeiten können? Es hat mir den Schlaf geraubt, meine Zukunft nicht zu kennen und nicht zu wissen, wie es weitergeht. Dennoch, einen nächsten Schritt zu wagen, hat mich unglaublich herausgefordert. Immer wieder durfte ich dabei die

Erfahrung machen, wie Klarheit im Losgehen entsteht und Jesus mich bei meinen Entscheidungen führt. Für meine finanzielle Versorgung haben sich z.B. Anrufe, Gespräche und Anträge Schritt für Schritt gefügt.

„Glaube mir: Ich will, dass du lebst!“

Ich liebe den letzten Vers aus Psalm 16: „Du zeigst mir den Weg, der zum Leben führt.“ Immer wieder hat mir Gott auf ganz verschiedene Art und Weise klargemacht, dass er mir Leben, Freude und Fülle schenken will. Ich bin Gott unendlich dankbar für den Weg ins Leben, den ich durch die Schritte der Genesung gerade erleben darf. Gleichzeitig freue ich mich über die unfassbare Hoff-

nung, dass am Ende meines irdischen Lebens das ewige Leben auf mich wartet, in dem alle mühsamen Schritte ein Ende haben.

Diakonin Anna-Leticia Fourestier



Liebe Diakoninnen und Diakone, liebe Verbundene.

Ab 1. Oktober beginne ich meinen Dienst als neue Gemeinschaftsälteste. Wer mich noch nicht kennt:

Ich bin Magdalena Adler, im vogtländischen Plauen in einer Diakonenfamilie aufgewachsen und von Kindheit her geprägt von der Gemeinschaft Moritzburger Diakone und Diakoninnen. Moritzburg ist mir sehr vertraut und überraschte mich kurz vor Ostern dieses Jahres mit einem Anruf von Vorsteherin Sarah Zehme, zur Ältestenwahl vorgeschlagen worden zu sein. Dieser Anruf hat viel in mir angestoßen und ich kann sagen, dass mich den gesamten Entscheidungsprozess über ein tiefes inneres „Ja“ begleitet hat. Und ich möchte euch danken, dass auch ihr dieses „Ja“ am 30. Mai zur Wahl während des Gemeinschaftstages so deutlich gemacht habt.

Seither begleiten mich neben vielen Menschen (von euch) und Gesprächen auch viele Gefühle. Diese zu ordnen, war wohl in den letzten turbulenten Monaten meine größte Aufgabe. Dabei kam mir immer wieder der Spruch „Alles hat seine Zeit“ in den Sinn:

„Überwältigung hat seine Zeit“.

Der vergangene Gemeinschaftstag mitsamt der Wahl hat innerhalb weniger Minuten einen neuen Lebensabschnitt für mich eingeläutet.

„Abschied hat seine Zeit“.

Mit der neuen Aufgabe ging auch der Abschied aus meiner bisherigen Tätigkeit als Gemeinde-



pädagogin im Kirchspiel Dresden West einher. Ein Abschied, der sehr emotional für beide Seiten war. Ich schaue dankbar auf diese Zeit und möchte sie nicht missen.

„Pause hat seine Zeit“.

Im September durfte ich einen Monat Pause machen. Zum inneren und äußeren Sortieren für das, was kommen will. Da waren, ganz praktisch, Schreibtisch und Regal aufzuräumen und Material zu verstauen, das zur alten Arbeit gehört. Platz schaffen für neue Aufgaben. Da war aber auch Zeit für Exerzitien, für Einkehr, für Stille - das Hören auf Gott, das Nachspüren von Erlebtem, das Freiwerden von Altem.

„Dank hat seine Zeit“.

Der Dank an euch, dass ich mit euch ein Stück zusammen gehen und gestalten darf. Der Dank für alle mutmachen-

den und frohen Worte für die kommende Zeit. Der Dank für jedes Gebet.

So freue ich mich nun darauf, die Gemeinschaft künftig zu begleiten und das wichtige Amt der Diakone und Diakoninnen in diesen gesellschaftlich und kirchlich herausfordernden Zeiten mit seiner besonderen Spezifik zu entwickeln. Vor allem aber freue ich mich auf euch und alle Begegnungen.



Mit geschwisterlichen Grüßen,
eure **Magdalena**

Die Mitgliederversammlung hat zum Gemeinschaftstag eine Satzungsänderung beschlossen. Die wesentliche Änderung betrifft die Reduktion des Vorstandes auf zwei Mitglieder - Geschäftsführer und Theologische Vorständin/Vorsteherin.

Mit dem Eintrag am 05.08.2026 in das Vereinsregister ist die Satzung nun in der veränderten Form in Kraft getreten. Sie findet sich auf den Seiten der Gemeinschaft bzw. des Diakonenhauses (siehe QR-Code).

Rückblickend möchte ich der Mitgliederversammlung für die konstruktive und kritische Diskussion zu dieser Änderung danken.

Zum Hintergrund:

Im November 2025 stellte Friedemann Beyer sein Amt als Gemeinschaftsältester zur Verfügung. Diese Situation



Aktuelle Satzung des Vereins
[diakonenhaus-moritzburg.de/
verein](https://diakonenhaus-moritzburg.de/verein)

brachte den Vorstand gemeinsam mit dem Verwaltungsrat und Gemeinschaftsrat dazu, eine grundsätzlichere Frage zu stellen: Wie viel Vorstandsarbeit soll eigentlich am Ältestenamt hängen?

Das Diakonenhaus hat in seiner Geschichte immer wieder auf Veränderungen in Kirche und Diakonie reagiert, und auch diesmal ging es darum, genauer hinzuschauen, wo die eigentliche Kraft, der Herzschlag des Diakonenhauses und damit der Gemeinschaft liegt. Der Vorschlag: Das Ältestenamt wird von Vorstandsaufgaben entlastet, damit mehr Zeit und Freiheit für die Leitung und Entwicklung der Gemeinschaft selbst bleibt, für die Frage, wie sie sich in Zukunft gestalten will.

Wichtig war allen, dass die Gemeinschaft in ihren Anliegen trotzdem präsent bleibt, was insbesondere über die Vorsteherin und das Besuchsrecht der Ältesten im Vorstand gewährleistet wird. Der Gedanke dahinter war zusammengefasst folgender: Die Gemeinschaft ist der Kern des Diakonenhauses und dies bedarf für die Fragen nach der Zukunftsperspektive die bestmögliche Ausstattung - eine Gemeinschaftsälteste, die von Vorstandsaufgaben befreit ist - um Schritt für Schritt in die Zukunft zu wachsen.



Sarah Zehme



Laut Gemeinschaftsordnung 2.2.1. wurden am 30.05.2026 vom Großen Konvent turnusgemäß für die kommenden vier Jahre drei Mitglieder und drei Stellvertreter in den Gemeinschaftsrat gewählt:

GR- MITGLIEDER 2026-2030

1. Knittel, Friederike (Referentin für diakonische Identität aus Annaberg-Buchholz)

2. Hanspach, Fabian (Gemeindepädagoge aus Wurzen)

3. Theile, Sascha (Leiter Assistenzdienst DIAMOBIL aus Zschorlau)



GR-STELLVERTRETER 2026-2030

4. Weiß, Claudia (Gemeindepädagogin aus Leipzig)

5. Arnstadt, Elisabeth (Gemeindepädagogin aus Auerbach/V.)

6. Lohse, Hendrik (Fachbereichsleiter Kirche in Freizeit und Tourismus aus Frickenhausen)

Sie lösen die bisherigen Mitglieder (Melanie Morawek, Sascha Theile, Klaus Mehlhorn) und Stellvertreter (Simeon Neef, Christian Schramm, Peter Pantke) ab, denen an dieser Stelle herzlich für ihr Engagement gedankt sei.

Danke auch allen, die sich zur Kandidatur bereit erklärt hatten, und den Gewählten Gottes Segen für ihre Mitarbeit im Gemeinschaftsrat!

Evelyn Winkelmann



12 Kultur der Achtsamkeit

Zum Großen Konvent 2026 hat unsere Gemeinschaft das Konzept „Kultur der Achtsamkeit“ verabschiedet. Es ordnet sich in das Schutzkonzept des Diakonenhauses ein und beschäftigt sich insbesondere mit den Themen sexualisierte und geistliche Gewalt in unserer Gemeinschaft und der Frage, wie unser gemeinschaftliches Leben ein geschützter Raum sein und bleiben kann.

Erarbeitet hat das Konzept eine Arbeitsgruppe, die von Mai 2024 bis Mai 2026 getagt hat: Friedemann Beyer, Thomas Knittel, Jonathan Schmiedel, Karl-Michael Schmidt, Claudia Weiß, Susanne Wolf-Dechandt und Sarah Zehme. Ihnen gilt ein herzliches Dankeschön für ihr

Engagement - ebenso denjenigen, die über diese Gruppe hinaus Resonanzen gegeben haben.

Die AG setzt damit einen Beschluss des Großen Konvents vom 3. Juni 2023 um, der die Erarbeitung eines Schutzkonzepts beauftragt hatte, und sie baut ausdrücklich auf der Arbeit früherer Arbeitsgruppen auf, die dafür die Grundlage gelegt haben. Auch hier sei noch einmal ein Dankeschön formuliert.



Das Konzept beginnt mit einem biblischen Bild: „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1. Petrus 4,10). Wir als Diakoninnen und Diakone verstehen uns als Menschen, die einander und ihren Nächsten zugewandt begegnen, auch wenn dieser Nächste sich als an-

ders, unbequem oder schwierig erweist. Genau aus dieser Haltung heraus verpflichtet sich die Gemeinschaft zu einem achtsamen Umgang miteinander.

In der Geschichte des Diakonenhauses wurde von Geschwistern sexualisierte Gewalt gegenüber anderen ausgeübt. Das Konzept benennt das offen. Solche Erfahrungen haben Biografien tiefgreifend geprägt und bleibende Verletzungen hinterlassen, und die Gemeinschaft erkennt an, dass es ein Fehler war, diese Straftaten in der Vergangenheit nicht zu benennen. Aus dieser Geschichte heraus erwächst uns eine besondere Verantwortung: künftig Taten offenzulegen statt zu schweigen, Betroffenen zuzuhören und ihren Erfahrungen Gehör zu verschaffen. Ziel ist eine Aufarbeitung und Prävention, die unabhängig, gründlich und transparent geschieht und sich an Standards orientiert, die auch die Landeskirchen bzw. diakonische Träger anlegen.

Bei der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt ist deutlich geworden: Sie ging häufig mit geistlicher Gewalt und religiösem Machtmissbrauch einher, manchmal ging sie ihr sogar voraus. Geistliche Gewalt entsteht, wenn Menschen im Blick auf ihr Verhältnis zu Gott oder zu sich selbst unter Druck und in Angst versetzt werden, wenn menschliche und göttliche Autorität miteinander verwechselt werden. Sie zeigt sich in Manipulation, in Kritikabwehr, in abwertender Rede, manchmal auch darin, dass religiöse Argumente oder Rituale genutzt werden, um Willensgrenzen zu verschieben, als sei das eigene Interesse in Wahrheit Gottes Wille. Besonders anfällig dafür sind strukturelle Abhängigkeiten: Wo geistliches Leben gewichtige Worte hervorbringt, können daraus Machtverhältnisse entstehen, die ständige Reflexion brauchen.

Aus dem Konzept folgen acht Maßnahmen. Die Ordnungen der Gemeinschaft werden daraufhin geprüft, ob sie die



Konzept Kultur der Achtsamkeit

[gemeinschaft-moritzburg.de/
umgang-mit-sexualisierter-gewalt](https://gemeinschaft-moritzburg.de/umgang-mit-sexualisierter-gewalt)

Kultur der Achtsamkeit ausreichend berücksichtigen. Eine daraufhin überarbeitete Fassung soll dem Großen Konvent vorgelegt werden. Alle Gemeinschaftsmitglieder verpflichten sich, den Verhaltenskodex der EVLKS zu unterschreiben. Bei neuen Mitgliedern ist das bereits verpflichtend. Bei Austritten fragt die Gemeinschaftsleitung sensibel nach, ob Gewalt ein Grund war. Das Thema soll insgesamt in den Konventen wachgehalten werden, dafür sind die Konventsleitungen verantwortlich.

Dieses Konzept ist ein erster Aufschlag, weitere Arbeit wird folgen. So soll der Gemeinschaftsrat in seiner Oktobersitzung den daraus folgenden



Trägerkonzept zum Schutz vor sexualisierter Gewalt

[diakonenhaus-moritzburg.de/
schutzkonzept](https://diakonenhaus-moritzburg.de/schutzkonzept)

Maßnahmeplan beschließen. Er gibt dem Gemeinschaftsrat eine Handlungsorientierung, wie im Fall einer Meldung von sexualisierter oder geistlicher Gewalt zu verfahren ist. Über diesen Maßnahmeplan werden wir in den Konventen berichten.

Das Konzept selbst könnt ihr auf unserer Homepage nachlesen, unter „Über uns“ und „Umgang mit sexualisierter Gewalt“. Das Dachkonzept des Diakonenhauses findet sich auf der Homepage des Diakonenhauses www.diakonenhaus-moritzburg.de ebenfalls unter „Über uns“.



Sarah Zehme

... ein Brüderhaus. Es fühlte sich an, als ob es in einem tiefen Schlaf lag, denn es war sehr ruhig auf dem Brüderhof. Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner hatten das wunderschöne Anwesen über den Sommer verlassen. Und die verbliebenen dachten wehmütig an die „guten alten Zeiten“ zurück, als das Haus noch voll war.

Doch in dieser Woche geschah etwas Außergewöhnliches! Nein, es kam kein Prinz, aber zwanzig junge interessierte Menschen. Sie bevölkerten auf einmal am Montagvormittag den Brüderhof und baten um Einlass in das alte Gemäuer. Keiner hatte damit gerechnet, dass so viele interessierte Persönlichkeiten aus aller Herren Länder kommen würden. Sie kamen aus dem hohen Norden, aus Berlin, aus dem tiefsten Vogtland und Erzgebirge, aber auch aus der Lausitz und aus den großen Städten Sachsens. Da kam Geschäftigkeit auf. Wo nehmen wir die Zim-

mer für so viele Menschen her? Jede und jeder sollte ja ein Bett bekommen. Da half uns das CampusWohnen auf dem Knabenberg. Selbst das Altersgerechte Wohnen stellte ein Appartement zur Verfügung. Und man fand noch ein kleines Häuschen im Ort.

Auch unter den auf dem Hof anwesenden Studierenden kam eine gewisse Geschäftigkeit auf. Man fing an zu kochen und zu backen. Denn man wollte ja



die Neuen zünftig begrüßen. Und so gab es am Abend des ersten Tages ein großes Hochzeits-, ach nein: ein Begrüßungsfestessen. Das sprach sich in kurzer Zeit rum, so dass dann auch viele der „alten“ Brüderhäusler und Brüderhäuslerinnen gekommen waren. Sie feierten bis spät in die Nacht. Und wenn sie nicht gestorben sind ...

Wie gut, dass dies kein Märchen, sondern wirklich im Brüderhaus in Moritzburg geschehen ist.
Herzlich willkommen ihr „Ersties“!

Brüderhausleiter
Diakon Friedemann Beyer



SAVE THE DATE - 1. MAI 2027
17:00 - 20:00 UHR

Tanz im Mai
30 Jahre Bildung, Begegnung und Bewegung

Erfahrungen aus dem neuen und EKD-weit anerkannten ERGP-Studiengang am Campus Moritzburg

Mit dem Wort „stabil“ verbinden die meisten Menschen etwas, was fest und solide gebaut ist. Stabil ist allerdings ganz aktuell in die Jugendsprache eingegangen und wird oft von den Studierenden genutzt. Neuerdings meint es so viel wie „toll“ oder „ausgezeichnet“ und löst die Ausdrücke knorke, cool oder nice ab, je nachdem zu welcher Generation man sich zählt.

Beide Bedeutungen des Wortes, also „fest und solide“ sowie „toll und ausgezeichnet“ beschreiben die ersten Erfahrungen mit dem neuen Studiengang. Gerade die Studierenden aus dem neuen ersten Semester (21 junge Menschen!) schätzen sehr, dass dieser Studiengang deutschlandweit anerkannt ist und sie damit ohne zusätzliche Prüfung von Dokumenten oder gar Nachqualifizie-

rungen in anderen Landeskirchen der EKD anstellungsfähig sind.

Schwerpunktmäßig können die Studierenden die Bereiche „Bilden“ und „Unterstützen“ innerhalb von sechs Semestern studieren. Ersteres steht für alle gemeindepädagogischen Anteile im Studium, letzteres für Anteile in Sozialer Arbeit. Zudem fordert das Kirchenamt der EKD, dass Kompetenzen in den Bereichen „Verkündigen“ und „Theologie“ erworben werden. Auf dieses Studium können weitere zwei Semester „aufgesattelt“ werden, um die Lehrbefugnis für das Fach Evangelische Religion zu erwerben. Es besteht nach wie vor die Möglichkeit, sich im Rahmen des Studiums im Bereich Musik zu vertiefen und zusätzlich einen kirchenmusikalischen C-Abschluss zu erwerben. Im vorigen Studiengang hieß das: „musikalisches Profil“.

Viele Studieninhalte sind dabei sehr ähnlich zu dem bis-

herigen Modell, so dass der Unterschied zwischen beiden Studiengängen häufig nicht auf den ersten Blick erkennbar ist. Grundständig werden die Studierenden auf die gemeindepädagogischen Handlungsfelder vorbereitet und neu ist, dass die ersten Studierenden ab März 2027 in ein gemeindepädagogisches Praxissemester gehen werden. Die Organisation und Umsetzung dieser neuen Praxisphase ist aktuell die Herausforderung am Campus Moritzburg. Das Praxissemester kann innerhalb der EVLKS, aber auch in anderen Landeskirchen oder in Auslandsgemeinden absolviert werden. Es bietet die Möglichkeit, sich vor allem in den gemeindepädagogischen Tätigkeitsfeldern mit unterschiedlichen Zielgruppen (Kindern, Jugendlichen, Senior:innen usw.) auszuprobieren. Wir unterstützen dabei ausdrücklich das Begleiten und Tätigwerden in neueren Formaten der Gemeindepädagogik und in Projekten von „Kirche, die weitergeht“.

Nicht ganz unwichtig ist, dass die Studierenden nach wie vor die Möglichkeit haben, sich als Moritzburger Diakonin oder als Moritzburger Diakon einsegnen zu lassen. Während der Gemeinschaftstage werden Studierende anwesend sein, Programmpunkte begleiten und die Organisation unterstützen. So können Studierende für sich herausfinden, ob das Diakonenamt für sie in Frage kommt. Die entsprechenden Studienanteile, die für eine Kandidatur nötig sind, wurden vorab mit der Theologischen

Vorständin Sarah Zehme abgestimmt. Nach wie vor werben die Dozierenden für die Gemeinschaft und arbeiten dabei eng mit der Leitung des Diakonenhauses und der Gemeinschaft zusammen.



Ina Schönberger,
Studiengangleitung Moritzburg

„Ich bin jetzt an der Quelle.“ Diesen Satz habe ich im vergangenen Jahr öfter gesagt, wenn ich gefragt wurde, warum ich meine Anstellung in der religionspädagogischen Beratung reduziert habe, um an der ESM zu arbeiten. Gemeint war: Ich bin jetzt nicht mehr nur in Beratung und Fortbildung mit pädagogischen Fachkräften unterwegs, sondern dort, wo zukünftige Fachkräfte ausgebildet werden. Näher dran an ihren Fragen, ihren Erfahrungen und ihren Themen. Inzwischen ist fast ein Jahr vergangen – erstaunlich schnell. Beim Ankommen haben mir besonders die kleinen Klassen und das tolle Team der Schule geholfen. Vieles ist unkompliziert möglich, Ideen dürfen entstehen und ausprobiert werden. Besonders dankbar bin ich für den Freiraum

und die Unterstützung durch Paul Stark als Schulleiter. Gleichzeitig braucht Ankommen Zeit: die Ausbildung besser zu verstehen, Menschen kennenzulernen, diese Schule wahrzunehmen und ihre Möglichkeiten zu entdecken. Und je länger ich hier bin, desto mehr Fragen habe ich.

Was bedeutet es heute eigentlich, an einer evangelischen Schule zu lernen? Welche Rolle spielt das evangelische Profil im Unterricht und im Schulalltag? Was davon ist sichtbar, was vielleicht erst auf den zweiten Blick? Welche Ausdrucksformen sprechen junge Menschen an? Was ist zu viel und was vielleicht zu wenig?

Die Schülerinnen und Schüler kommen aus ganz unterschiedlichen, teilweise sehr pragmatischen Gründen an die ESM. Nicht alle haben gezielt eine evangelische



Schule gesucht. Eine kleine Unterrichtsszene ist mir im Gedächtnis geblieben. Am Ende eines Themas fragte ich: „Gibt es noch Fragen?“ Die Antwort eines Schülers kam ziemlich trocken: „Es gab nie Fragen.“ Das war ehrlich. Und auch ein bisschen ernüchternd. Aber genau darin steckt die Herausforderung. Denn religiöse Bildung beginnt nicht bei fertigen Antworten, sondern bei Fragen: nach dem Leben und dem Tod, nach mir selbst und den anderen, nach Gott, nach Gerechtigkeit, Hoffnung und dem, was trägt. Deshalb möchte ich mit den Schülerinnen und Schülern weiter auf Spurensuche gehen. Wissen gehört dazu – aber ebenso Erleben, Ausprobieren, Hinterfragen, miteinander ins Gespräch kommen und Neues kennenlernen. Einiges konnten wir im vergangenen Jahr bereits ausprobieren, andere Ideen warten noch. Ich würde zum Beispiel gern die Geschichte des Diakonenhauses stärker einbeziehen – verbunden mit der Frage: Was davon trägt

bis heute? Wo können wir an unsere Wurzeln anknüpfen und zugleich Neues entstehen lassen? Wie können wir ein evangelisch-diakonisches Profil weiterdenken und stärker mit dem Ort, der Kirchgemeinde und dem Umfeld verbinden? Ich glaube, dass es an der ESM noch viel zu entdecken gibt. Und vielleicht gelingt es dabei auch, die Fragen zu finden, von denen wir manchmal noch gar nicht wissen, dass wir sie in uns tragen.

Anne Ebers



Einladung zum **Tag der offenen Tür**

Informiere dich über die Ausbildungen zum/r
Sozialassistent*in & Erzieher*in

- ✓ Informationen über beide Ausbildungsgänge, spätere Arbeits- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- ✓ ins Gespräch kommen mit Lehrern und Schülern
- ✓ Besichtigung der Schulräume, des Schulcampus und der Schüler-Wohnungen

Weitere Informationen über die Fachschule
und Berufsfachschule auf: **www.es-moritzburg.de**

ev. schule für sozialwesen
„hans georg anniès“
moritzburg



2027
30. Jan.
14 - 17 Uhr



22 Wer kümmert sich morgen um unsere Kinder?

Warum die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern gerade jetzt wichtig ist.

Sinkende Geburtenzahlen. Weniger Kinder. In manchen Regionen bleiben zahlreiche Kita-Plätze leer.

Wer derzeit die Nachrichten verfolgt, könnte deshalb zu einem einfachen Schluss kommen: Wenn künftig weniger Kinder geboren werden, braucht Sachsen auch weniger Erzieherinnen und Erzieher.

Wie unmittelbar diese Entwicklung auch die Ausbildung erreicht, zeigt sich an der Ev. Schule für Sozialwesen „Hans Georg Anniés“ in Moritzburg. Zum Ausbildungsbeginn am 17. August 2026 gab es deutlich weniger Bewerbungen für die Ausbildung zum/zur Sozialassistenten/in – einen

der häufigsten Wege in die anschließende Erzieherausbildung.

„Natürlich beobachten auch wir den Rückgang der Bewerbungszahlen. Gleichzeitig erleben wir täglich, wie vielfältig und anspruchsvoll der Beruf der Erzieherin und des Erziehers heute ist. Weniger Kinder bedeuten nicht automatisch weniger Bedarf an gut ausgebildeten pädagogischen Fachkräften.“



ten“, sagt Paul Stark, Schulleiter der Ev. Schule für Sozialwesen in Moritzburg.

Denn so einfach ist es nicht. Die Zahl der Kinder erzählt nur einen Teil der Geschichte. Die entscheidende Frage lautet nicht nur: Wie viele Kinder werden morgen betreut? Sondern auch: Welche Begleitung brauchen diese Kinder – und wer wird sie übernehmen?

Eine Erzieherin oder ein Erzieher begleitet Kinder in einer wichtigen Phase ihres Lebens. Pädagogische Fachkräfte fördern Sprache, entdecken Talente, stärken Selbstvertrauen und schaffen einen sicheren Ort zum Lernen und Wachsen. Sie arbeiten mit Eltern zusammen, begleiten Kinder mit besonderem Förderbedarf und unterstützen Familien in schwierigen Lebenssituationen.

Diese Aufgaben verschwinden nicht, nur weil vorübergehend weniger Kinder geboren werden.

Betreuungsschlüssel: Sachsen vs. Niedersachsen

Wie viele Kinder kommen auf eine pädagogisch tätige Person?



In allen drei Gruppenformen kommen in **Sachsen** mehr Kinder auf eine pädagogisch tätige Person.

Quelle: Statistisches Bundesamt (Destatis), Personal-Kind-Schlüssel in Tageseinrichtungen, 1. März 2025. Berechnung ohne Einrichtungsleitung.

Weniger Kinder – mehr Zeit für jedes einzelne Kind?

Sachsen hat seinen Personalschlüssel in den vergangenen Jahren verbessert. Trotzdem zeigt der bundesweite Vergleich, dass die personelle Ausstattung weiterhin deutlich hinter fast allen anderen Bundesländern zurückliegt.



Alle Quellen, Zahlen und Fakten:

[www.es-moritzburg.de/aktuelles/
wer-kuemmert-sich-morgen-um-unsere-kinder](http://www.es-moritzburg.de/aktuelles/wer-kuemmert-sich-morgen-um-unsere-kinder)

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes kamen 2025 in Sachsen in Gruppen mit Kindern von drei Jahren bis zum Schuleintritt 10,4 Kinder auf eine pädagogisch tätige Person. In Niedersachsen waren es 6,7 Kinder, bundesweit 7,3. Damit kommen in Sachsen rechnerisch rund 55 % mehr Kinder auf eine pädagogisch tätige Person als in Niedersachsen.

Sachsen hat noch Potenzial, aus sinkenden Kinderzahlen eine Verbesserung der Betreuungsqualität zu machen.

Mehr Zeit für Sprachförderung. Mehr Zeit für Beobachtung und individuelle Entwicklung. Mehr Zeit für Elterngespräche. Mehr Zeit für Kinder, die besondere Unterstützung brauchen.

Kurz gesagt: mehr Zeit für jedes einzelne Kind.

Wenn Fachkräfte an ihre Grenzen kommen

Wie groß der Handlungsbedarf ist, zeigt auch die Personalsituation in den sächsischen Kitas. Eine aktuelle Studie der Bertelsmann Stiftung und des Österreichischen Instituts für Familienforschung kommt zu einem ernüchternden Ergebnis: 84,3 Prozent der sächsischen Kitas verfügten 2024 über höchstens 60 Prozent der wissenschaftlich empfohlenen Personalressourcen. Nur 0,6 Prozent erreichten 100 Prozent der empfohlenen Ausstattung.

Diese Werte beschreiben ausdrücklich keine Unterschreitung des gesetzlich vorgeschriebenen Personalschlüssels. Die Studie vergleicht die tatsächlich vorhandenen Personalressourcen mit einem wissenschaftlich entwickelten Modell, das unter anderem das Alter der Kinder und besondere pädagogische Anforderungen berücksichtigt. Gerade deshalb ist die Zahl interessant: Sie zeigt, wie groß der Abstand zwischen den derzeit vorhandenen Res-

sourcen und einer bedarfsgerechten Personalausstattung sein kann.

Auch der Krankenstand gibt Anlass zur Sorge. Pädagogische Fachkräfte in der Kinderbetreuung kamen nach von der GEW Sachsen zitierten Auswertungen von Bertelsmann Stiftung und BAR-MER auf durchschnittlich 33 Krankheitstage pro Jahr – gegenüber 21,3 Tagen über alle Berufsgruppen. Die GEW wertet dies als Hinweis auf die hohe Belastung der Beschäftigten.

Die Herausforderung besteht deshalb nicht nur darin, genügend Menschen für den Beruf zu gewinnen. Es geht ebenso darum, Arbeitsbedingungen zu

schaffen, unter denen pädagogische Fachkräfte ihre Arbeit langfristig gut und gesund ausüben können.



Viele erfahrene Beschäftigte stehen vor dem Ruhestand

Gleichzeitig steht Sachsen vor einem Generationenwechsel.

Am 1. März 2025 arbeiteten rund 39.000 Beschäftigte in den sächsischen Kindertageseinrichtungen. Fast 20 Prozent waren 55 Jahre oder älter. Diese Menschen werden voraussichtlich in den nächsten zehn Jahren in den Ruhestand gehen. Ihre Stellen müssen neu besetzt werden – und dafür braucht es gut ausgebildeten Nachwuchs.

Damit treffen zwei Entwicklungen auf-

26 Wer kümmert sich morgen um unsere Kinder?

einander: Es gibt künftig weniger Kinder – gleichzeitig müssen viele erfahrene Fachkräfte ersetzt und die Qualität der pädagogischen Arbeit weiterentwickelt werden.

Der Beruf ist längst mehr als Kita

Auch das Arbeitsfeld von Erzieherinnen und Erziehern hat sich verändert. Pädagogische Fachkräfte arbeiten längst nicht nur in Kindertagesstätten. Sie begleiten Kinder und Jugendliche in Wohngruppen und Einrichtungen der Jugendhilfe, unterstützen Menschen mit Beeinträchtigungen, arbeiten heilpädagogisch oder begleiten Familien in besonderen Lebenssituationen.

Inklusion, Sprachförderung, Kinder-

schutz, individuelle Entwicklungsbegleitung und die Zusammenarbeit mit Familien gehören heute selbstverständlich zur pädagogischen Arbeit.

„Jeder denkt, man kann mit der Ausbildung zum Erzieher nur in der Kita arbeiten, das stimmt aber nicht, denn der Beruf ist vielfältig. Uns ist wichtig, dass wir die unterschiedlichen Unterstützungssysteme bespielen können.“, sagt Sarah Christoph, Fachschülerin im zweiten Ausbildungsjahr an der Ev. Schule für Sozialwesen in Moritzburg.

Hinzu kommen neue Aufgabenfelder: Seit dem 1. August 2026 wird der Rechtsanspruch auf Ganztags-



förderung für Grundschul Kinder schrittweise eingeführt. Bis zum Schuljahr 2029/30 wird der Anspruch auf die Klassenstufen eins bis vier ausgeweitet. Auch dafür werden pädagogisch qualifizierte Menschen benötigt.

Der Bedarf an pädagogischer Kompetenz endet also nicht mit dem Kindergartenalter.

Bildung braucht Verlässlichkeit

Gerade in Zeiten sinkender Kinderzahlen braucht es außerdem verlässliche Rahmenbedingungen für Bildung und Ausbildung. Die aktuelle Kampagne „Nicht kaputt machen!“ der Landesarbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände freier Schulträger in Sachsen warnt davor, Bildungsstrukturen aufgrund kurzfristiger Entwicklungen



zurückzufahren. Freie Schulen sind ein fester Bestandteil der sächsischen Bildungslandschaft: Mehr als 86.000 Schülerinnen und Schüler besuchen derzeit eine Schule in freier Trägerschaft. Wenn heute aufgrund sinkender

Kinderzahlen Ausbildungskapazitäten reduziert werden, kann das kurzfristig logisch erscheinen – langfristig kann es aber genau die Fachkräfte fehlen lassen, die Sachsen für veränderte Aufgaben in Bildung, Jugendhilfe und Inklusion braucht.

Frühe Bildung ist Fachkräftesicherung

Die Bedeutung frühkindlicher Bildung wird inzwischen auch auf Bundesebene stärker betont. Bundesbildungsministerin Karin Prien fordert angesichts des zunehmen-

den Fachkräftebedarfs ein Umdenken in der Bildungspolitik. In einem aktuellen Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung betont sie, dass die Bedeutung früher Bildung für die Fachkräftesicherung noch nicht ausreichend erkannt werde.

Prien plädiert dafür, stärker in Kitas und Grundschulen zu investieren, denn dort werden wichtige Grundlagen für die weitere Entwicklung von Kindern gelegt. Gute frühe Bildung braucht dafür vor allem eines: gut ausgebildete pädagogische Fachkräfte.

Wer heute Erzieherinnen und Erzieher ausbildet, investiert deshalb nicht nur in die Betreuung von Kindern, sondern in Bildungsgerechtigkeit, gesellschaftliche Teilhabe und die Fachkräfte von morgen.

Qualität statt Quantität

Der demografische Wandel bietet damit auch eine Chance.

Die Frage sollte nicht nur lauten: Wie viele Kinder wird es künftig geben? Sondern: Wie viel Zeit und Qualität wollen wir jedem einzelnen Kind ermöglichen?

Wenn weniger Kinder betreut werden müssen, könnte die freiwerdende Kapazität genutzt werden, um Gruppen zu entlasten, die pädagogische Arbeit zu stärken und mehr Zeit für jedes einzelne Kind zu schaffen.

Milena Zarrow, 2. Ausbildungsjahr zur Erzieherin, betont: *„Wenn nicht genügend Personal zur Verfügung steht, dann fehlt logischerweise auch die Zeit für qualitative Arbeit an den Klienten – das heißt konkret, weniger tiefgründige Beziehungen, die wesentlich für die gemeinsame Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind, sondern hauptsächlich die Betreuung.“*

An der Ev. Schule für Sozialwesen „Hans Georg Anniès“ in Moritzburg erleben wir jedes Jahr junge Menschen, die sich bewusst für diesen Weg entscheiden. Die Auszubil-

denden kommen aus ganz Sachsen und darüber hinaus. Das Wohnen auf dem Campus ermöglicht es auch jungen Menschen aus größerer Entfernung, die Ausbildung in Moritzburg zu absolvieren. Viele möchten Kindern Orientierung geben, Familien begleiten oder sich später in Jugendhilfe oder Inklusion spezialisieren.

Sie entscheiden sich nicht für den einfachsten Beruf. Sie entscheiden sich für einen Beruf mit Verantwortung – und mit Zukunft.

Wer kümmert sich morgen um unsere Kinder?

Die Diskussion über sinkende Geburtenzahlen darf deshalb nicht bei der Frage enden, wie viele Ausbildungsplätze gestrichen werden sollten.

Sie muss weitergehen: Welche Betreuungsqualität wollen wir Kindern künftig ermöglichen?

Welche Aufgaben werden pädagogische Fachkräfte über-

nehmen?

Wie können wir deren Arbeit attraktiv und ohne Überlastung gestalten?

Und wie viele gut ausgebildete Menschen brauchen wir dafür?

Wir brauchen eine Debatte darüber, wie wir auch in Zukunft genügend gut ausgebildete Fachkräfte gewinnen, damit Kinder die Bildung, Förderung und Begleitung erhalten, die sie verdienen.

Denn über die Zukunft unserer Kinder entscheidet nicht allein die Geburtenstatistik. Sie entscheidet sich dort, wo Menschen Kindern zuhören, sie ermutigen, ihnen Orientierung geben und sie auf ihrem Weg kompetent begleiten.

Stefanie Tatz und Schüler*innen der ESM

30 Zwischen Vergleichbarkeit und Profilierung – Schritt für Schritt

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) schafft erstmals gemeinsame Standards für fachschulische Ausbildungen im diakonisch-gemeindepädagogischen Dienst. Mit dem neuen EKD-Text 137.2 wird eine wichtige Grundlage für die bundesweite Anerkennung entsprechender Ausbildungswege gelegt.

Bislang haben sich die fachschulischen Ausbildungswege an den verschiedenen Standorten in Deutschland sehr unterschiedlich entwickelt. Abschlüsse waren deshalb zwischen den Gliedkirchen der EKD häufig nur eingeschränkt vergleichbar und nicht ohne Weiteres gegenseitig anerkennungsfähig.

„Die neuen Standards ermöglichen es, die Vielfalt gewachsener Ausbildungsprofile mit einer größeren Vergleichbarkeit und Mobilität im Raum der EKD zu verbin-

den. Absolventinnen und Absolventen fachschulischer Ausbildungsgänge erhalten dadurch bessere Möglichkeiten, ihren Beruf auch über die Grenzen der eigenen Landeskirche hinaus auszuüben“, sagt die Leiterin der Bildungsabteilung der EKD, Birgit Sandler-Koschel.

Die Standards orientieren sich an den **Kompetenzbereichen Bilden, Unterstützen und Verkündigen**. Hinzu kommen theologische Grundlagen, die Verbindung von Theorie und Praxis sowie verbindliche Vorgaben zur Prävention und zum Umgang mit sexualisierter Gewalt.





[www.ekd.de/
gemeinsame-standards-2](http://www.ekd.de/gemeinsame-standards-2)

Eine künftig online verfügbare Übersicht zeigt, welche Ausbildungsgänge die gemeinsamen Standards erfüllen. Sie bietet Ausbildungsinteressierten, Einrichtungen und Anstellungsträgern verlässliche Orientierung. Der EKD-Text 137.2 ist abrufbar unter www.ekd.de/gemeinsame-standards-2.

Am Philippus-Institut für berufsbegleitende Studien haben wir erste Schritte zur Umsetzung der EKD-Impulse unternommen. Mit Beginn des neuen Gemeindepädagogischen Kurses (GPA 2026-2029) wurde die Zuordnung der Module in die Kompetenzbereiche vorgenommen und

verschiedene Reflexionsinstrumente, wie die Kollegiale Fallberatung und Einzel-Reflexionsgespräche verbindlich geregelt. Es folgen weitere Schritte, um perspektivisch das EKD-Basis-Mandat zu erreichen und unseren langjährig gewachsenen Kompetenzbereich „Bilden“ weiter zu stärken.

Diakonin Katja Kropfgans



32 2846 Jahre Moritzburg – das war die Seniorenrüstzeit 2026

2846 Jahre Lebenszeit und -erfahrung versammelten sich in der zweiten Septemberwoche an vertrauter Stätte. „Wi(e)der das Vergessen – dem Wochenspruch auf der Spur“, das war die thematische Vorgabe. Stimmungsbild am Schlusstag: Die schnell vergangenen, reich gefüllten Tage waren nicht „zum Vergessen“. Freilich wurde (Durchschnittsalter: 75,75 Jahre!) manches vergessen und über das Vergessen nachgedacht. Aber es bestand Konsens darüber, dass die Dankbarkeit nicht in Vergessenheit geraten soll. Dankenswerterweise hatten „die Moritzburger“ sich ein rundes Programm erdacht. Dem (gerade noch und

aushilfsweise) amtierenden Gemeinschaftsältesten und in dieser Woche treusorgenden „Hausvater“, der Verwaltung (sprich: Evelyn Winkelmann), dem Küchenteam, den Studenten Maurice und Paul sei für alle Organisation gedankt! Der Unterzeichnete dankt Friedemann, dass er ihn

zur „Bibelarbeit“ animiert hat, und der „Bibelarbeiter“ dankt allen, die seinen Gedankengängen und -sprüngen offensichtlich gern gefolgt sind. Es wurden die „Wochentexte“, also AT, Epistel, miteinander bedacht und ins Gespräch gebracht. Es ging also um Jakob, die „Himmelsleiter“ und ein Dank-Mal, um unseren Status als Erben und schließlich um die Not-Wendigkeit des Dankens.



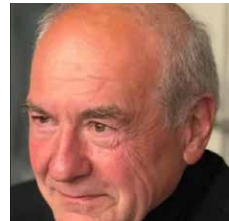
Und wenn einmal etwas nicht nach unseren Wünschen und Vorstellungen läuft? „Dann is es eben so.“ (So das geflügelte „Wort der Woche“, von der Enkelin eines Teilnehmers übernommen.) An den Nachmittagen war die ganze Gruppe dank dienstbereiter Wagenlenker unterwegs. Da ging es ins „Bibelland“, und zur ältesten im Original erhaltenen Dorfkirche der Region und schließlich auf den gelben Wagen (mit grünen Planen) durch die Moritzburger Landschaft. Da konnten Augen und Ohren viel Interessantes und Dankenswertes wahrnehmen. An den Abenden wurde allerlei Kurzweil geboten: die Vorsteherin hatte ein dankbares Publikum für ihre „Informationen aus Moritzburg“, die beiden Studenten testeten das Wissen und Erinnerungsvermögen der älteren Teilnehmenden, der älteste Teilnehmer bot gemeinsam mit seinem jungs-



ten Enkel und dessen Mutter ein bestauntes literarisch-musikalisches Programm. Nach einer Mahlfeier à la „Bruder Zachäus“ und dem Reisesegen versammelten sich die Geschwister zum Abschlussfoto vor dem Brüderhaus und stiegen alsbald in Bus, Bahn oder Auto und strebten dankbar ihren

Heimatorten entgegen. Wenn die Seniorenrüstzeit leider zu Ende ist? „Dann is es eben so.“ Und wenn die Leserinnen und Leser dieses Kurzberichtes sich nicht vorstellen können, wie anregend, erlebnisreich und schön die jüngsten Tage der 2846 Jahre von Moritzburg waren – dann ...

meint der Alt-Älteste
Diakon Klaus Tietze





Dieses Jahr sind 10 Frauen vom 18. bis 21. Juni den ErzCamino von Böhmen (Kadaň über Klášterec und Medenec) ins sächsische Erzgebirge (nach Königswalde und bis Annaberg-Buchholz) gepilgert.

Ein paar „Nachklänge“ dazu:

Christine: Eine Woche nach unserer diesjährigen „Pilgerei“ sitze ich dankbar zu Hause im verdunkelten Wohnzimmer. Draußen ist die Hitze unerträglich. Vor einer Woche noch fanden wir die Temperaturen schon ziemlich hoch. Toll war, dass uns der Pilgerweg häufig auf schattigen Wegen entlang von Bächlein führte. Wir nutzten das kühlen-

de Nass, um Tücher und Hüte zu befeuchten und dadurch erfrischt weiterzugehen.

Evelyn: Mit den noblen Unterkünften wurden wir dieses Jahr verwöhnt und die Abendstimmung auf dem Hügel bei Medenec mit der tollen Rundum-Sicht war einfach traumhaft.



Anne: Das Besondere am diesjährigen Weg war für mich das Überschreiten von Grenzen: von Deutschland nach Tschechien und zurück, die unterschiedlichen Sprachen und den Erzgebirgskamm von der anderen Seite zu sehen.

Ingrid: Ich bin dankbar für die gute Gemeinschaft, das Aufeinanderhören und Aufeinanderzugehen.

Evi: Ich habe unsere schöne Gemeinschaft, die Gespräche, unser Lachen, unser Gebet und das „Auf dem Weg sein“ dankbar als Geschenk genossen.

Auch das grenzüberschreitende Pilgern nach Tschechien fand ich so schön unkompliziert, so wie das selbst verwaltete Ferienhaus und die Begegnung in der Bergmannskirche (Foto rechts).



Treffen der Ehepartnerinnen vom 11. bis 13.09.2026

„Oh, wie schön, dass du auch hier bist!“ Die ankommende Teilnehmerin wird herzlich in den Arm genommen. Das Wiedersehen und Willkommen sein sind ein großer Schatz!

Wir sind in den letzten Jahren alle älter geworden. Manchmal eine/r hat ihren/seinen größten irdischen Schatz, den Ehepartner, loslassen müssen. Welch ein Verlust! - Doch die wertvollen Erinnerungen sind als wehmütiger Schatz geblieben. Die Idee des diesjährigen Themas kam von Brigitte Thielemann (†), als letzter Gruß an uns. Den Austausch über unsere Schätze des Lebens haben wir ihr zu verdanken. Und Susanne Stief, aus Leipzig, hat uns dabei etwas auf die

Spur geholfen, zum Erinnern dieser Schätze: Auf Familie, Gemeinschaft, Hilfsbereitschaft, Gesundheit, ... sehen wir mit Dankbarkeit.

Rolf Thielemann bringt uns seine geschnitzten Kunstschätze mit. „Die Botschaft empfängt der Betrachter!“ mit diesen Worten legt er uns Notizblätter bereit, damit

wir unsere Assoziationen aufschreiben können. Mir ist es, als ob da aus den eindrucklichen Schnitzwerken auch Verlust zum Ausdruck kommt.

Die treuen Rummelsberger bringen uns einen großen, schweren, kunstvoll gestalteten Stein mit. Die Goldschätze darauf sind deutlich zu erkennen. Vielen Dank!

Von Friedemann Beyer erfahren wir Erfreuliches: Finanzielle Besserung im



Blick auf das Seniorenzentrum und 21 neue Studierende, um die er sich in Zukunft kümmern wird. - In der Buchhandlung höre ich mit eigenen Ohren: „Im Dezember wird es hier zu Ende gehen!“ „Gibt es nicht doch noch einen Weg?“ wird bedauernd gefragt.

Auf dem Moritzburger Friedhof tauschen wir bei Sonnenschein Erinnerungsschätze aus, über die, die uns vorausgegangen sind. Wie schön ist es, die zahlreichen, hoffnungsfrohen Bibelverse auf vielen Grabsteinen zu entdecken! - Die gewaltige Moritzburger Kirche im Blick, muss ich an ihre Geschichte denken: Lange haben die Moritzburger auf ihre Entstehung warten und mit dem Betthaus vorlieb nehmen müssen. Später stand dieser Schatz zwei Mal in Gefahr zerstört zu werden. Ob wohl die Cherubin in der Kuppel bis heute über das beeindruckende Bauwerk gewacht haben!? Denn Cherubin sind Ausdruck der Gegenwart und Herrlichkeit Gottes. (Engel mit vier

verschiedenen Gesichtern, als die vier Evangelisten dargestellt, vgl. Hesekiel 1,10) Um mit Sarah Zehmes Wortkreation zu sprechen: Auch die Moritzburger Kirche zeugt vom „Hoffnungstrotz“.

Ein „Highlight“ des Abends sind die biblischen Geschichten mit ungewöhnlichen Darstellern. Matthias Jungermann erweckt den Inhalt seines Werkzeugkoffers zum Leben (www.radieschenfieber.de). Aus den verschiedenen Werkzeugen werden Noah mit seiner Familie und die unterschiedlichen Tierpaare. Der Werkzeugkoffer stellt die Arche dar. Ich empfinde es als unschätzbaren Reichtum, trotz allem Ernst, mal wieder so richtig lachen zu können. Am Ende dieses erfüllten Wochenendes bleibt für uns der größte Schatz „Jesus Christus“.

ER begleitet uns durchs Leben und Sterben, gestern, heute und in Ewigkeit.

Heike Krause



Ich bin **Maddy Manzke**, 24 Jahre jung und seit August 2025 als Gemeindepädagogin in meiner ersten Dienststelle in Dresden-Blasewitz, wo ich versuche, den Alltag einer Berufseinsteigerin zu meistern.

„Warum willst du dich eigentlich einsegnen lassen?“ Diese Frage habe ich in den letzten Jahren immer wieder gehört, denn seit meinem zweiten Semester habe ich für mich beschlossen, Diakonin zu werden.

Diakonin werden – ja, warum eigentlich?

Für mich ist die Antwort auf diese Frage eine Art Dreiklang: Als Mensch mit Menschen für Menschen.

Als Mensch – als ich, also als Maddy. Sich nicht verstellen zu müssen und so typisch wie ich bin: quirlig, bunt, aber

mit klarer Kante. Die Gemeinschaft mitgestalten, aktiv und meinungsstark, aber liebevoll und mit ganz viel Herz. Mit Menschen – mit einer starken Gemeinschaft, die mich von Tag 1 beeindruckt hat, zu der ich gerne gehören möchte. Ein Teil des großen Ganzen sein, aber mit dem Wissen, dass es hier Zusammenhalt und Stärkung gibt.

Für Menschen – ein Amt auszuführen und einen Dienst zu tun an den anderen. Für Menschen da sein dürfen, mit Menschen gestalten dürfen.

Drei Aspekte, die für mich „Diakonin sein“ bedeuten und die mir zeigen: Das bin ich.

Ich bin **Ann-Sophia Reiß**, 25 Jahre alt, komme ursprünglich aus Großräschen und arbeite derzeit als



Jugendreferent in der Gesamtkirchgemeinde im Lausitzer Seenland (Senftenberg) und in Lübbenau. Ich habe in Moritzburg Religions- und Gemeindepädagogik studiert – ein Ort, der für mich über die Jahre wie eine zweite Heimat geworden ist.

Schon zu Beginn meines Studiums wusste ich, dass ich später einmal Diakon werden möchte. Nach dem Studium entschied ich mich jedoch erstmal, für ein Jahr nach Finnland zu gehen und bei der Seemannskirche in Turku zu arbeiten. Dort durfte ich viele prägende Erfahrungen sammeln – mitunter habe ich auch Einblicke in die Diakonie in Naantali gewinnen dürfen.

Als ich zurück nach Deutschland kam, war mein erstes Ziel, wieder anzukommen und Fuß zu fassen. Jetzt, wo das Schritt für Schritt gelingt, fühlt es sich für mich nach dem richtigen Zeitpunkt an, mich auf die Einsegnung zum Diakon zu bewerben.

Mit der Diakonengemeinschaft verbinde ich vor allem Austausch, Zusammenhalt und Unterstützung. Auch im Berufsalltag begegne ich immer wieder Diakon*innen, deren Haltung und Herzlichkeit mich wirklich berühren und stärken. Das motiviert mich sehr. Ich habe Lust, mich einzubringen, Teil dieser Gemeinschaft zu sein und freue mich auf gute Gespräche und ein Miteinander, das trägt.



Mein Name ist **Janine Schulz** und ich wohne zusammen mit meinem Mann und unseren zwei Töchtern im wunderschönen Erzgebirge. Aktuell befinde ich mich in meiner berufsbegleitenden Ausbildung zur Gemeindepädagogin am Philippus-Institut in Moritzburg. Parallel dazu habe ich das große

Die Neuen stellen sich vor

Glück, mich aktiv in zwei Kirchgemeinden einbringen zu dürfen. Beide Gemeinden prägen mich dabei auf unterschiedliche Weise und sind für mich unglaublich wertvoll. Dort darf ich nicht nur viel lernen und ausprobieren, sondern erfahre auch eine große Wertschätzung und Unterstützung auf meinem Weg zur Gemeindepädagogin und ins Diakonat. Besonders schön ist für mich, dass ich in beiden Gemeinden intensiv mit Kindern und Jugendlichen arbeiten darf.

Ich liebe es, Kinder und Jugendliche ein Stück auf ihrem ganz persönlichen Glaubensweg begleiten zu dürfen. Dabei staune ich immer wieder über ihre ehrlichen Fragen, ihre Gedanken und ihren oft ganz eigenen Blick auf Gott und die Welt. Dies fordert mich manchmal heraus, bringt mich zum Nachdenken und lässt mich letzten Endes auch in meinem eigenen Glauben wachsen.

Im Diakonat sehe ich deshalb genau dafür meinen Platz.

Nah am Menschen zu sein, Glauben alltagstauglich zu machen, um Gemeinschaft und Kirche mit Leben füllen zu können. Dabei geht es mir nicht um Perfektion, sondern um echte Begegnung. Gleichzeitig erhoffe ich mir dadurch, auch Begleitung auf meinem eigenen Glaubensweg, um meine Beziehung zu Gott bewusst leben und pflegen zu können.

Mit meiner Kandidatur möchte ich einerseits meine Verbundenheit mit Moritzburg ausdrücken und andererseits Verantwortung übernehmen, um Kirche mitzubauen. Gerade mit Blick auf die Vakanzsituation wünsche ich mir künftig noch mehr dazu beitragen zu können, dass Gemeinden wieder wachsen dürfen. Wachsen im Miteinander und vielleicht auch im Mut, neue Wege ausprobieren zu wollen.

Ich freue mich schon jetzt auf wertvolle Begegnungen mit euch. Bleibt behütet.